



Leid und Würde

Nach unserem Grundgesetz hat jeder Mensch das Recht auf ein würdevolles Leben. Aber hat er auch ein Recht darauf, würdevoll zu sterben? Was ist überhaupt würdevolles Sterben?

Fragen, die durch die Gründung des Dignität Vereins im Raum Hannover zum ersten Mal, wie es scheint, groß in der deutschen Öffentlichkeit diskutiert werden. Fragen auch, auf die man wahrscheinlich keine endgültige Antwort finden wird. Fragen aber, die sich doch jeder stellen sollte.

Abgesehen davon, dass das Themengebiet Tod von den meisten Menschen eher vermieden, wenn nicht gar verdrängt wird, wünschen sich wohl alle ein friedvolles, schmerzfreies Lebensende. Aber nicht für jeden geht dieser Wunsch in Erfüllung. Denn viele Menschen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, müssen vielfach höllische Schmerzen erdulden, die selbst mit starken Schmerzmitteln schwer unterdrückt werden können. Für sie stellt der Tod oft eher eine Erlösung dar, als ein unvermeidbares Übel. Sie leiden zu lassen ist menschenunwürdig. Darin dürften sich alle einig

sein. Doch wie hilft man ihnen am besten?

Der bisher einzige Weg in Deutschland führt zur sogenannten Palliativmedizin, die sich darauf spezialisiert hat, Schmerzen zu behandeln. Auf der Palliativstation eines Krankenhauses z.B. werden Patienten bei ihrer Schmerztherapie beraten und medikamentös behandelt. Dabei steht nicht die Heilung oder das Aufhalten der Krankheit im Vordergrund, sondern das Ausschalten der Schmerzen, um dem Patienten ein möglichst „normales“, d.h. würdevolles Leben zu ermöglichen. Der Haken dabei ist allerdings, dass die Patienten auf derartigen Stationen nicht auf Dauer bleiben und pflegerisch betreut werden können, sondern nach einigen Tagen entweder wieder nach Hause geschickt oder auf ein Pflegeheim verwiesen werden.

Die Betreuung eines schwer kranken Menschen in familiärer Umgebung wäre natürlich wünschenswert. Doch leider ist dies vielen nicht möglich, da der pflegerische Aufwand oft nicht zu bewerkstelligen ist: Dies scheidet teils an finanziellen oder

räumlichen Kapazitäten oder einfach daran, dass die Angehörigen mit der Situation überfordert sind.

Wie es jedoch um die Situation in vielen deutschen Pflegeheimen bestellt ist, dürfte bekannt sein. Sie ist salopp gesagt, miserabel. Die besondere Betreuung und Zuwendung, die Schmerzpatienten benötigen, kann das sowieso schon überbelastete Personal nicht leisten.

Wohin also, wenn man unheilbar krank ist, sich daheim nicht mehr zurecht findet und das Pflegeheim keine Alternative ist? Für viele scheint dies eine ausweglose Situation, die ihnen Angst macht. Doch seit einigen Jahren gibt es eine gute Lösung. Die Hospizbewegung nämlich hat sich all derer angenommen, die dem Tode nahe sind und ein würdevolles Leben wollen. Sie setzt sich dafür ein, dass Menschen „aufrechten Hauptes“ sterben können, dass sie die letzte Zeit als Leben wahrnehmen und mit Positivem ausfüllen können. Zum einen unterstützt und erleichtert der Hospizverein die Betreuung daheim. Dort, wo dies nicht mehr möglich ist, bietet er auch ein Heim an, in dem

individuelle Zuwendung stattfindet – eine Begleitung beim Sterben. Für den Kranken wie für die Angehörigen ist dies ein Ort des Abschiednehmens, an dem trotzdem nicht Tod, Angst und Schmerz vorherrschen, sondern das Leben. Die Patienten werden außerdem medizinisch und palliativ betreut. Jeder, der eine solche Einrichtung einmal kennen gelernt hat, wird wohl ein durch und durch positives Urteil fällen. Aber leider ist nur ganz wenigen todkranken Menschen die Möglichkeit gegeben, dort Ruhe zu finden. Denn die Plätze sind sehr rar. Für den gesamten Großraum Nürnberg-Fürth-Erlangen gibt es insgesamt nur 30 Plätze! Ein ungeheueres Missverhältnis, wie man sich vorstellen kann. Doch wird sich angesichts allseits knapper Kassen etwas daran ändern?

Müssen wir nicht nach anderen Alternativen suchen? Kann man jemandem, der den begründeten Wunsch dazu hat – der sich in einer faktisch aussichtslosen Lage befindet – das Recht auf einen würdevollen Tod absprechen? Soll man jemandem, der zum Suizid gewillt ist, in seiner Lage alleine lassen?

Wer bestimmt über einen würdevollen Tod? Arzt, Krankenkassen, Richter, oder wir selbst?

Wer sich zu diesen Fragen genauer informieren will:
www.dignitas.ch/we/dignitas_d.htm
www.hospiz.net/index.html

Monika Schwobe

Mafis Meinung

„Hüpf nicht, Frankonia, hüpf nicht!“



Begeistert banden Fernsehsender, wie Premiere, das kuriose Treiben auf dem Oberhang unseres neuen Frankenstadions in ihre Vorbereitungen zum Spiel gegen Stuttgart ein, als eine erlesene Gruppe seetüchtiger Clubber des Fanclubs „Ultras“ damit beauftragt wurden, die Stimmungs- und Schwankungstauglichkeit von Block 8 auf WM-Niveau zu testen. Das

Ergebnis der Testreihe erschütterte erst die amüsierten Zuschauer vor dem Fernseher und schließlich die Nürnberger Stadträte: 600.000 Euro sollen nun für den Einbau von Dämpfern aufgebracht werden, um die Schwingungen der Tribüne zu absorbieren, obwohl Sportbürgermeister Horst Förther beteuerte, dass gar kein Risiko für einen Einsturz bestünde. Auch wenn hin und wieder mal der Putz von der Decke fällt, gibt es keinen Grund zur Sorge. Schließlich geht es um die WM in Nürnberg und da drückt man im Sportamt doch gerne mal ein Auge zu.

Dennoch kann auch CSU-Fraktionschef Frieser diesen Sachverhalt nicht ganz nachvollziehen, da man bei einer Investition von Rund 56 Millionen Euro Steuergeldern zu Recht ein voll funktionsfähiges WM-Stadion erwartet hätte. Mit 150 Fans wurden Schwingungen von bis zu sieben Zentimeter gemessen; einen mehr und das Sportamt hätte ein „Hüpfverbot“ anordnen müssen. Da eine Umrüstung auf Sitzplätze mit Gurtpflicht aber wahrscheinlich ebenso kostenintensiv gewesen wäre, blieb Förther dann doch lieber bei den Stoßdämpfern, die neben der nötigen Sicherheit vielleicht auch für mehr Komfort und Spuretreue bei turbulenteren Begegnungen sorgen.

Wie die unvorhergesehenen Mehrausgaben nun beschafft werden sollen, steht noch aus. Ebenso wie eine eventuelle Beteiligung des Freistaates an denselben. Oberbürgermeister Maly bleibt hingegen optimistisch und hält eine Vorkehrung, dass der Einbau von Stoßdämpfern in bayerischen Fußballstadion als förderungswürdig gelten könnte, für nicht ausgeschlossen.

Um jedenfalls das Vertrauen in die Nordkurve wieder zu erlangen, könnte unser Sportbürgermeister Förther ein Zeichen setzen und seine Dauerkarte von der soliden Haupttribüne auf die fragwürdige erste Reihe in Block 8 verlegen. Zumindest unter der Voraussetzung, dass er nicht seekrank wird und im Zweifelsfall eine gut gelaunte Fangemeinde davon überzeugen kann, „Hüpf, Frankonia, Hüpf“, sicherheitsshalber aus ihrem Repertoire zu streichen; schließlich sollen die Stoßdämpfer doch noch bis zum nächsten TÜV-Termin halten.

Achtung: Mafis neue e-mail-Adresse: mafi@ju-nbg-fue-sc.de. Mafi freut sich auch über Briefe, diese bitte an: „Mafi“, CSU-Geschäftsstelle Nürnberg, Jakobstraße 46, 90402 Nürnberg.

Herrmann gab den Ton an!

Trotz des plötzlichen Winterniederschlags am Nachmittag des 18. Novembers fanden sich mehr als 200 Gäste auf der 2. JU-Clubnight in der Nürnberger Diskothek Mach1 ein, um nach dem ebenso unerwarteten wie harten Wahlkampf auf das Geleistete im Rahmen einer wohlverdienten Party anzustoßen.

Neu bei der zweiten Auflage des JU-Diskospektakels war die Kooperation mit unserem Nachbar-Bezirksverband Mittelfranken, der mit seinem CSU-Bezirks- sowie Fraktionsvorsitzenden des Bayerischen Landtags, Joachim Herrmann, den Schirmherren stellte. Dieser lobte die Initiative der JU, eine solche Veranstaltung auf die Beine gestellt zu haben und bedankte sich bei allen Beteiligten für die tatkräftige Unterstützung im Wahlkampf. Begleitet von überschwänglichem Applaus eröffnete er die Feier mit Auflegen der ersten Platte – wie schon CSU-Generalsekretär Dr. Markus Söder im Jahr zuvor.

Dieser zeigte sich auch nicht verstimmt darüber, dass er an diesem Abend einmal seinem Landtagskollegen Herrmann als Clubnight-DJ zusehen durfte, der diese Aufgabe mit der gewohnten Souveränität eines Fraktionsvorsitzenden bewältigte.

Als JU-Mandatsträger begrüßte der Bundestagsabgeordnete Stefan Müller, der am 18. September das Direktmandat des Kreises Erlangen-Höchstadt mit einem deutlichen Ergebnis für sich gewinnen konnte, die Anwesenden ebenso wie unser Bezirksvorsitzender Thorsten Fiedel. Dieser stellte die Bedeutung der JU-Clubnight als Zeichen im Kampf gegen die vorherrschende Politikverdrossenheit unserer Generation bei seinem Grußwort ganz besonders in den Vordergrund.

Auch der Staatssekretär des Verteidigungsministeriums, Christian Schmidt MdB aus Fürth, sowie die Landtagsabgeordnete Christa Matschl aus Uttenreuth (Erlangen-Höchstadt) gaben sich die Ehre, mit der JU einen herrlichen Abend zu verbringen. Christa Matschl zeigte sich äußerst überrascht, auf ei-



ner JU-Party den Geschäftsführer der „GEV“, Dirk Rademacher, anzutreffen. Dieser leitet den Ausbau des über 114 ha großen Areals des Sportartikelkonzerns Adidas auf der ehemaligen Herzo-Base. Rademacher war allerdings nicht zufällig da – wurde unser Clubnight-Organisator und Bezirksgeschäftsführer Dominik Maiser doch erst vor kurzem als neuer Betreiber des neben der Adidas-Zentrale entstehenden Hotels, bekannt gegeben.

Alles in allem blicken wir wieder auf eine gelungene Veranstaltung zurück und sind gespannt, in welchem Rahmen die JU-Clubnight 2006 stattfinden wird. Denn sollte sich für das Mach1 kein neuer Betreiber finden, wird es voraussichtlich zum 31.12. schließen müssen. „Eine Nürnberger Disko-Ära geht wohl leider zu Ende“, so Bezirksvorsitzender Thorsten Fiedel. „Nichts desto trotz werden wir das JU-Clubnight Konzept in jedem Fall am Leben erhalten und gegebenenfalls im nächsten Jahr einen neuen Veranstaltungsort wählen.“

staltung zurück und sind gespannt, in welchem Rahmen die JU-Clubnight 2006 stattfinden wird. Denn sollte sich für das Mach1 kein neuer Betreiber finden, wird es voraussichtlich zum 31.12. schließen müssen. „Eine Nürnberger Disko-Ära geht wohl leider zu Ende“, so Bezirksvorsitzender Thorsten Fiedel. „Nichts desto trotz werden wir das JU-Clubnight Konzept in jedem Fall am Leben erhalten und gegebenenfalls im nächsten Jahr einen neuen Veranstaltungsort wählen.“

AK Innere Sicherheit hinter Gittern

Unter dem Motto: „Der Arbeitskreis Innere Sicherheit bringt Dich hinter schwedische Gardinen“, lud dieser am 15. November zur Besichtigung der Justizvollzugsanstalt Nürnberg. Die „Insassen auf Zeit“ konnten dabei nicht nur einen informativen und aufschlussreichen Einblick in die Örtlichkeiten und Abläufe einer Justizvollzugsanstalt gewinnen, sondern nutzten auch die Gelegenheit, um rege Diskussionen über den Strafvollzug in der Bundesrepublik zu führen. Die Anstaltsleitung stand den Interessierten dabei hilfreich zur Seite.

Dass sich die tatsächlichen Gegebenheiten in einem deutschen Gefängnis in mancher Hinsicht von Darstellungen in Film und Fernsehen unterscheiden, erfuhren die 14 wagemutigen Teilnehmer am eigenen Leib. Der fast zweistündige Rundgang führte dabei durch geschichtsträchtige Gemäuer. Denn nicht die Bedeutung Nürnbergs wäh-



rend des Dritten Reichs war Grund dafür, dass die Stadt 1945 als Schauplatz der Nachkriegs-Prozesse ausgesucht und dadurch weltweit bekannt wurde.

Vielmehr gab die räumliche Nähe zwischen dem Gefängnis und dem Justizgebäude in der Fürther Straße, die darüber hinaus beide während des Krieges

fast nicht zerstört worden waren, den Ausschlag. Das Gebäude der JVA war durch einen unterirdischen Gang und einen Fahrstuhl mit dem berühmten Schwurgerichtssaal verbunden, wodurch der reibungslose Transport der Angeklagten gewährleistet werden konnte. Diese unterirdische Verbindung wird auch bis heute noch genutzt.

Bayern in der Pisa-Kritik



ße Vielfalt von Chancen und Möglichkeiten, die sich unseren

Schülern über den zweiten Bildungsweg auftun. Fach- sowie Berufsoberschulen bieten zahlreichen Schulabgängern mindestens ebenso gute Berufschancen wie Gymnasien. Oft werden Absolventen des zweiten Bildungsweges sogar bevorzugt bei Stellenausschreibungen umworben, da nicht selten vor einem Fachhochschulstudium eine Berufsausbildung abgeschlossen wurde und dem Bewerber einen klaren Praxisvorsprung gegenüber seinen Mitstreitern aus dem Gymnasium einräumt, die nach dem Abitur den direkten Weg auf die Universität gewählt haben.

Dennoch bleibt der fade Beigeschmack eines ungerechten Bildungssystems bestehen. Speku-

lationen über härtere Auswahlverfahren an unseren Gymnasien tun dem kaum Abbruch. Auch wenn es in der Praxis weitläufig anerkannt ist, dass die Bayerischen Schul- und Hochschulabschlüsse im Vergleich schwerer sind als die in den meisten anderen Bundesländern, täuscht es nicht über die Tatsache hinweg, dass es Kinder aus einem günstigeren sozialen Umfeld einfach leichter haben als andere. Wo ein Vorschüler erste Erfahrungen mit einem Lerncomputer sammelt, hat ein anderer im besten Fall altes Spielzeug von seinen älteren Geschwistern als Beschäftigung. Die Einführung des Büchergeldes, ständig steigende „Kopiergelder“ und die Aussicht

bald Studiengebühren abführen zu müssen, helfen der Chancengleichheit auf Bildung in Bayern definitiv nicht weiter.

Die Ursachenforschung wird sicher nicht einfach und muss sich vor allem auf soziale Studien konzentrieren. Dennoch muss diesem Signal eine angemessene Bedeutung in unserer Bildungspolitik eingeräumt werden, um dem Freistaat auch bei den zukünftigen Pisa-Studien wieder Bestnoten garantieren zu können.

Dominik Maiser

Impressum für den JU-Teil: Herausgeber: Junge Union Nürnberg-Fürth-Schwabach. Für den Inhalt und Redaktion: Jan Stärker, Thorsten Fiedel, Tel. 0911-79 31 52 und Carolin Schoen, Tel. 0177-4 49 66 26, e-mail: juinfo@ju-nbg-fue-sc.de. **Redaktionsschluss** ist jeweils der 12. des Vormonats.